



Heini Staudinger

Wenn das Geld für Gesundheit fehlt

Ende der 1960er Jahre gründete der oberösterreichische Arzt und Priester Herbert Watschinger zwei Spitäler im Maasailand in Tansania. Es sind die Einzigen für rund 200.000 Menschen auf einer Fläche von ungefähr 20.000 Quadratkilometern. Die Maasai machen Fußmärsche von 100 Kilometern und mehr, um medizinische Betreuung zu erhalten. Sie leiden und sterben an Tuberkulose, Typhus und Malaria. Nach dem Tod Watschingers 1991 wurden die beiden Spitäler Endulen und Wasso weiterhin von der österreichischen Entwicklungshilfe unterstützt. Diese Hilfe wurde im Juni 2006 eingestellt.

Schon 1973 fuhren ein Freund und ich mit Mopeds von

An allen Ecken und Enden fehlte es an Geld. In Was-so konnten sie nicht einmal die Milch für die unterernährten Babys kaufen. Auch die tansanische Regierung konnte nur einem Teil der Belegschaft die Gehälter zahlen. Deshalb habe ich mich noch einmal nach Afrika aufgemacht, um mitzuhelfen, die Finanzen der Spitäler zu sanieren und das Werk Herbert Watschingers zu retten. Mit den Spenden vieler wohlmeinender Menschen konnten wir den Kollaps vorerst verhindern, doch ausgestanden ist die Sache noch lange nicht. Wir haben die Buchhaltung auf den letzten Stand gebracht und ein modernes Controlling eingeführt. Aber noch immer haben die Spitäler bei ihren mehr als 100 Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen Lohnschulden von insgesamt

Schwänenstadt nach Tansania, um Herbert Watschinger zu besuchen. Damals habe ich die unglaubliche Gastfreundschaft und Lebensfreude der Menschen dort kennengelernt. Vor drei Jahren erfuhr ich von der ernstesten Krise der beiden Maasai-Spitäler.

35.000 Euro. Unser großer Vorteil: Der Euro hat hier einen starken Hebel, sodass wir mit 2000 Euro die Monatsgehälter für 30 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zahlen können. Tansania kann nur 15 Prozent seines Staatshaushalts für Gesundheit und Soziales ausgeben, weil es 45 Prozent für den Schuldendienst ins Ausland überweisen muss. Während 40 Mrd. Dollar notwendig wären, um alle Menschenkinder dieser Welt mit sauberem Trinkwasser zu versorgen, werden gerade 700 Mrd. Dollar für die notleidenden Banken in den USA und Hunderte Mrd. Euro für jene in Europa lockergemacht. Es bestürzt mich zu sehen, wie in höchster Eile Hilfspakete in Billionenhöhe für die „armen“ Banken beschlossen werden, während mit der Entschuldung der Dritten Welt nichts weitergeht. Bald fahre ich wieder für zwei Monate in „meine“ tansanischen Spitäler. Wie bitte soll ich den Menschen dort die unmenschliche Logik des westlichen Systems erklären?

Heini Staudinger ist Geschäftsführer von GEA und der Waldviertler Schuhwerkstatt. www.gea-brennstoff.at Spenden für das Spitalsprojekt: Spendenkonto „Heinrich Staudinger für Afrika“ Konto-Nr. 1.370, Raika 32415

Gerhard Hubmann

Erst zwei Hälften ergeben ein Ganzes



Noch immer wird allzu oft zwischen Schulmedizin und Komplementärmedizin eine Trennlinie gezogen, als ob das rivalisierende Ansätze seien. Ich halte diese Trennung für künstlich geschaffen. Nicht zuletzt deswegen ist der Begriff

Ganzheitsmedizin entstanden, der versucht, die vermeintlichen Gegensätze wieder zusammenzuführen. Eine ganzheitliche Denkweise ist aber auch der Ausdruck eines ebensolchen Weltbildes, das den Menschen als Einheit von Körper, Geist und Seele in seiner Umwelt und seiner Beziehung zur Natur wieder da hinstellt, wo er sich über Jahrtausende befunden hat. Ganzheit bedeutet für mich eine umfassende holistische Sichtweise, die immer mehrere Möglichkeiten offen und zulässt. Eine Heilkunde, die dem ganzheitlichen Prinzip ziemlich nahe kommt, ergibt sich für mich durch die Kombination von komplementärmedizinischen Therapieformen mit der etablierten Schulmedizin. Die naturwissenschaftlich orientierte Medizin hat in Bezug auf Forschung, Diagnostik und Behandlungsmöglichkeiten enorme Fortschritte gemacht. Aber es stellt sich die Frage, ob diese Form der Medizin allein dem heutigen Begriff des Krankseins genügt, ob sie der subjektiven Erfahrung des Einzelnen mit Krankheit und Gesundheit gerecht

wird. Die Ganzheitsmedizin braucht nicht den eingebildeten, sondern den ausgebildeten Kranken. Mehr als die reine Pillen-Medizin hängt ihr Erfolg von der Mitwirkung des Patienten ab. Nur der Arzt, der sich auch selbst den Blick für die Ganzheit nicht verstellt, darf den erforderlichen mündigen Patienten erwarten. Komplementärmedizin wird heute von vielen Menschen als hilfreich empfunden. Immer mehr Österreicher nehmen – vorwiegend auf eigene Kosten – komplementärmedizinische Angebote in Anspruch; so nutzen mehr als 50 Prozent aller Österreicher Homöopathie und 25 Prozent Akupunktur. Sie räumen komplementärmedizinischen Methoden einen zentralen Platz ein, da diese zum körperlichen und geistigen Wohlbefinden und damit zur Erhöhung und Erhaltung der Lebensqualität beitragen.

Als Erweiterung und Ergänzung des naturwissenschaftlichen medizinischen Angebots werden komplementärmedizinische Angebote von Patienten mit einem hohen Maß an Eigenverantwortung nachgefragt und sind daher ein wesentlicher Bestandteil eines modernen Gesundheitswesens. Für mich gibt es sowieso nur eine Medizin, und es liegt in der Kunst des Arztes, beide Aspekte als Ganzes zu betrachten.

Gerhard Hubmann, Arzt für Allgemeinmedizin, Akupunktur und Homöopathie in Wien. www.medicus-doc.at

Sathya Bernhard

Über den Begriff der Amchilla



Aus meiner Heimat, der Mongolei, kommt der Begriff Amchilla. Er bedeutet Arzt, jedoch nicht im Sinne des westlichen Verständnisses von Medizin, sondern im Sinne von Somatologie. Bei uns umfasst die Ausbildung zur Amchilla 25 Jahre

des Studiums der Philosophie, der Psychologie und der Medizin inklusive der Kräuterkunde. Daraus resultiert ein Teil, den wir Körper oder Soma oder den Tempel des Gefühlkörpers – oder auch der Seele – nennen. Die Amchilla fühlt sich aus der Sehnsucht der mongolisch-buddhistischen Philosophie berufen, sich zu einem Instrument der Ganzheit des Menschen, ja, der aller Lebewesen zu entwickeln, in dem sie ihr Wissen größtmöglich der Nächstenliebe, also dem Mitgefühl, widmet. Ihre Aufgabe ist es nicht nur, die Krankheit zu betrachten, sondern das Bewusstsein zu erweitern und zu stärken. Von der Amchilla können Menschen, die sich in schwierigen Situationen befinden, lernen, dass es in vielen Fällen der Geist ist, der den Weg in Richtung Harmonie oder Disharmonie in uns selbst weist. Seit meinem achten Lebensjahr studiere ich mongolisch-tibetische Medizin. Seit früher Kindheit wurde ich gelehrt, das Leben als Meditation, als ein freudvolles Wachsen durch Erkennen zu sehen. Acht Jahre hatte ich die

Ehre, bei Tenzin Choedrak, dem Leibarzt SH des Dalai Lama, zu lernen. In meiner Familie väterlicherseits gab es schon über acht Generationen zurück Menschen, die sich für das Leben einer Amchilla entschieden hatten. Mütterlicherseits gab es viele Generationen zurück Ayurveda-Mediziner. Ayurveda bedeutet die Lehre des Lebens aus den alten, traditionellen Lehrschriften der Veden.

Die Basis für eine Amchilla ist die Liebe und das Mitgefühl für die Menschen, die vertrauensvoll zu ihr kommen, um an ihren Schwierigkeiten zu arbeiten. Der Sinn der Amchilla ist es nicht, äußeres Ansehen wie zum Beispiel Reichtum anzusammeln; die gerichtete innere Motivation ist der Wunsch, auf dem Weg der Erleuchtung voranzukommen und unterstützender Partner für alle Lebewesen, unter anderem für das menschliche Wesen, zu sein. Auf meinem Weg ist mir klar geworden, wie wichtig die Basis des mongolischen Buddhismus dafür ist. Der Medizin-Buddha ist das Vorbild für uns, die innere Heilung zu erlangen. In der TTM/TMM (Traditionelle Tibetische Medizin/Traditionelle Mongolische Medizin) ist die Auffassung verwurzelt, dass die Amchilla dabei ein wichtiger Partner ist, die ihre Arbeit so ausrichtet, dass sie zur Vervollständigung des menschlichen Glücks maßgeblich beiträgt.

Sathya Bernhard bin Saif ist Ärztin der Traditionellen Tibetischen Medizin. www.archetype.in